Eingang.

Sehr merkwürdig und lehrreich ist die Art, wie die Boten Gottes bey traurigen Ereignißen im Kleinen oder Großen auf ihr Volk hinzuwirken suchten. Da lehrt uns die h. Schrift, daß sie Unglück und Menschenelend nicht als eine Wirkung des Ungefährs angesehen wissen wollten, sondern sie wiesen hin auf Gott und seine Absichten, und drangen auf die rechte Anwendung des Erfahrnen. Sie suchten Sünder aus ihrem Schlummer zu wekken, sie vergegenwärtigten ihnen, wie es Gott sey, der die Menschen regiere, und der über ihre Schicksale so wie mit Liebe, so auch mit Ernst und Gerechtigkeit walte. Moses sagt: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müßen.

Sie schärften es ein, der Mensch müße sich von den heftigen Gefühlen des Schmerzes zu religiösen Empfindungen erheben, und suchten den aufrichtigen Entschluß Gott zu suchen und seine Gnade zu besitzen in den Leidenden hervorzubringen. Kommt, laßt uns wieder zum Herrn gehen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Ihr Bestreben ging ferner dahin, die Menschen zur Gerechtigkeit, zur Menschenliebe, zum thätigen Mitleid gegen einander anzuleiten, damit die Wunden, die Gott aus weisen Absichten geschlagen hatte, durch Menschen nicht vergrößert, sondern gelindert und verbunden würden. Daher

heißt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heißt es: Säet Gerechtigkeit, und erndtet Liebe, und pflüget anders, weil es Zeit ist den Herrn zu suchen, bis daß er komme und regne über euch Gerechtigkeit.

Und wie waren sie beschäftigt die wahrhaft Frommen unter den zeitlichen Prüfungen zu trösten, zu stärken und im Vertrauen auf Gott zu befestigen. — Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet und der Stimme seines Knechts gehorchet, der im Finstern wandelt und scheinet ihm nicht; der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlaße sich auf seinen Gott.

Um so wichtiger ists mir heute vor euch zu reden und eine Begebenheit nützlich anzuwenden, wovon die Erschütterung in euren Herzen noch fortdauern muß. Der vorige Dienstag war der Tag des Schreckens, wo die gute Stadt Rade vorm Wald in unserer Nachbarschaft in einen Aschenhaufen verwandelt ward. So viele unter euch waren bereits Augen- und Ohrenzeugen dieser Verwüstung, und in öffentlichen Blättern ist euch viel rührendes davon erzählt worden. Ich darf es also hier nicht erst wiederholen, und meine Beschreibung wäre doch nicht im Stande, euch den traurigen Gegenstand lebhaft genug darzustellen. Eines jeden Menschenfreundes Thränen mußten fließen, der es hörte, daß die blühende Stadt in weniger als zwey Stunden eingeäschert sey, daß bey dem Unglück einige unserer Brüder ihr Leben verloren, daß es tausend Menschen sind, die in Noth und zum Theil in sehr drückende Noth gekommen sind. Wie mußte das Herz des Zuschauers bluten, der es sahe, wie innerhalb der Ringmauer auch nicht ein Haus mehr zu finden war,

sondern

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sondern nur Schutt und Verwüstung, wie die bekümmerten Einwohner ohne Obdach auf dem Felde herumirrten, wie so viele, die Ueberfluß gehabt hatten, nun um Brodt und sogar zuerst um Wasser flehten. — Rührender Anblick, als sich nach den ersten Schreckensstunden, Eltern, Kinder — Verwandte, Freunde, die sich einander aus den Augen verloren hatten, mit bangem Herzen wieder suchten, und dann mit wehmüthiger Freude umarmten, und sich vereinten, um wie vorher Glück, so jetzt Unglück gemeinschaftlich zu tragen, und Gott zu danken, daß sie wenigstens das Leben gerettet hätten.

Den Nutzen hat dieser traurige Vorgang bereits gehabt, daß die Liebe erwacht ist, die Liebe in naheliegenden Oertern, die Liebe in Elberfeld und Barmen. Man ist hingegangen, um mit den Weinenden zu weinen, um den Hungrigen das Brod zu brechen, um Gezelte aufzuschlagen, darunter sich die Zerstreuten wieder sammeln könnten. Und diese Liebe, sie muß, sie wird fortwirken und jenen Trostlosen ihr Schicksal erleichtern.

Aber möchte nun auch Gott selbst darinn verherrlicht, seine Absichten erkannt, und an uns erreicht werden. An keinem müße diese Feuerpredigt, die Gott uns hielt, vergebens seyn, und mein Wunsch ist es so zu reden, daß dieser Zweck erreicht werde.

Text.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf